

Big Other und die Automatisierung der symbolischen Ordnung

Big Other and the Automatised Symbolic Order

Andreas Beinsteiner

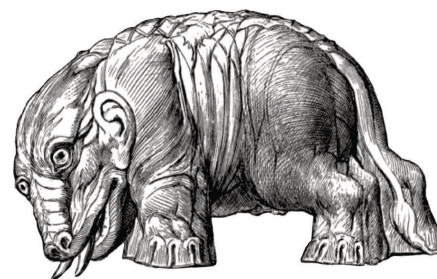
Abstract

In her discussion of surveillance capitalism, Shoshana Zuboff addresses the omnipresent and omnipotent agent of algorithmic behavior capture and modification as “Big Other”, thereby adopting a term from Lacanian psychoanalysis: In psychoanalytic cultural theory, Big Other refers to the fictional instance that guarantees the validity of the symbolic order, providing the normative background against which subjectivity and society are constituted. In view of a decline of symbolic efficiency (Slavoj Žižek), various authors have observed a replacement of social interactions and institutions by algorithmic processes. In this context, the article poses the question whether Zuboff’s Big Other might be understood as an algorithmic surrogate of the psychoanalytic Big Other that henceforth operates in the real; substituting the symbolic efficiency of words with the material efficiency of code and social negotiations with computational regulation. From this perspective, which is in line with Antoinette Rouvroy’s diagnosis of a bypassing of interpretation, law and subjectivity in algorithmic governmentality, potentials for alterity to come into play need to be reassessed.

Keywords, dt.: Überwachungskapitalismus, algorithmische Gouvernementalität, der große Andere, Big Other, symbolische Ordnung, Antihermeneutik, Niedergang der symbolischen Wirksamkeit, Alterität

Keywords, engl.: Surveillance Capitalism, Algorithmic Governmentality, Big Other, Symbolic Order, Anti-Hermeneutics, Decline of Symbolic Efficiency, Alterity

Andreas Beinsteiner studied philosophy and computer science. His doctoral thesis appropriated Martin Heidegger as a philosopher of media. His research is centered around media philosophy and the philosophy of technology; particularly concerning the interrelation between digital and social transformations. He is teaching at the Universities of Innsbruck and Vienna. **E-Mail: andreas(dot)beinsteiner(at)univie(dot)ac(dot)at**



Algorithmen regulieren in zunehmendem Maße soziale Prozesse und Interaktionen. Ein Wertschöpfungsmodell, in dessen Mittelpunkt die Kontrolle über „Verhaltensmodifikationsmittel“ steht, prozessiert ständig Daten, um zukünftiges Verhalten zu prognostizieren, bei Bedarf über eine Veränderung von Umweltparametern zu manipulieren, und dabei insgesamt zu kommodifizieren und monetarisieren. Beseitigt werden im Grenzwert dieser Entwicklung, so die vieldiskutierten Diagnosen von Antoinette Rouvroy und Shoshana Zuboff – zwei der prononciertesten Kritikerinnen dieser Entwicklung – die Kontingenz und Offenheit der Zukunft selbst, sofern diese menschliches Verhalten betrifft. Damit würde nicht zuletzt die Alterität selbst aus der Welt verschwinden, wobei Lotte Warnsholdt in einem kürzlich erschienenen Text auf eine bemerkenswerte „Doppelung des *Anderen*“ (2021, 15), eine Spaltung im Begriff der Alterität bei Rouvroy und Zuboff hinweist: Konstatiert erstere (terminologisch an Legendre und Boltanski anknüpfend) eine zunehmende Konvergenz von Realität und Welt und damit eine Schließung jener Kluft bzw. Differenz, in der Alterität sich zur Geltung bringen kann, taucht Alterität bei Zuboff in einer verschobenen Weise wieder auf, nämlich als *Big Other*, als allgegenwärtiger und übermächtiger Akteur der Verhaltenserfassung und -steuerung. In welcher Weise fungiert *Big Other* hierbei als Widerpart lebensweltlicher Alteritätserfahrungen? Um dies zu klären, wird die von Warnsholdt nachgezeichnete Konstellation im Folgenden mit der Perspektive psychoanalytischer Kulturtheorie konfrontiert. Auch letztere operiert nämlich mit einer strukturgleichen Figur, wenn sie eine herausragende und quasi-personale Alteritätsinstanz aufruft, um die Legitimierung und Gewährleistung der etablierten symbolischen Ordnung zu erklären. Diese ausgezeichnete Alterität – die strukturelle Psychoanalyse spricht hier vom *großen Anderen* und prägt damit genau jenen Terminus, auf den Zuboff zur Adressierung des globalen algorithmischen Überwachungsregimes zurückgreifen wird – steht ebenfalls in einem antagonistischen Verhältnis zur Vielfalt all des anderen, das in der etablierten Ordnung nicht zur Geltung kommen vermag. Durch diese Kontrastierung von Zuboffs *Big Other* mit dem psychoanalytischen großen Anderen soll die Spezifität des ersteren konturierter hervortreten: Zu fragen wird sein, ob *Big Other* als eine angesichts des Niedergangs symbolischer Wirksamkeit algorithmisch automatisierte Version des Großen Anderen verstanden werden kann. Und in weiterer Folge, wie es um Alterität steht, wenn das Symbolische, das über ihr Erscheinen verfügt, selbst algorithmisch operativ wird.

1. Symbolische Wirksamkeit und ihr Niedergang

Aus Sicht der strukturalen Psychoanalyse – ich lasse im Folgenden primär Slavoj Žižek zu Wort kommen, der wesentlich zur Popularisierung von Jacques Lacans Denken in kulturtheoretischen Diskussionen beigetragen hat – sind soziale Interaktionen weder selbstgenügsam noch selbsterklärend: „Wenn wir sprechen (oder zuhören), interagieren wir nicht bloß mit anderen; unsere Redeaktivität gründet in unserem Akzeptieren von und Vertrauen in ein komplexes Netzwerk von Regeln und anderen Voraussetzungen.“ (Žižek 2008, 19) Diese Regeln und Voraussetzungen bilden die sogenannte *symbolische Ordnung*, die den impliziten normativen Hintergrund einer Gesellschaft bereitstellt. Dieser Hintergrund wird durch das Idiom des

„Man“ angezeigt: „Wenn ich eine bestimmte Anstandsregel verletze, dann tue ich nicht einfach etwas, das die Mehrheit der anderen nicht tut – ich tue etwas, das ‚man‘ nicht tut.“ (ebd, 22)

Die symbolische Ordnung kann nicht auf eine Menge expliziter oder impliziter Regeln reduziert werden, die unser Verhalten regulieren. Derartige Regeln sind vielmehr von einer bestimmten Weise der Intelligibilität des Wirklichen abgeleitet, die die symbolische Ordnung konstituiert. Wie Žižek (2001, 451) ausführt, steht diese Intelligibilität quer zur traditionellen Subjekt-Objekt-Unterscheidung: „Die symbolische Einschreibung bedeutet, dass genau das An-sich, die Art und Weise, wie die Dinge tatsächlich beschaffen sind, schon für uns, die Beobachter, da ist.“ Indem sie die Erscheinung von etwas *als* etwas strukturiert, setzt uns die symbolische Ordnung in ein bestimmtes Verhältnis zur Welt und leitet dadurch unser Denken, Handeln und Begehren: „Was ich begehre“, ist Žižek (2008, 61) zufolge vorherbestimmt „durch den symbolischen Raum, den ich bewohne“. Vorbestimmt ist damit zugleich, welche Aspekte des Wirklichen jeweils *nicht* zur Geltung zu kommen vermögen: Die symbolische Ordnung gibt so den Rahmen vor, innerhalb dessen Alterität erscheinen kann.

Das psychoanalytische Grundkonzept für die Sozialisierung des Individuums in diesen symbolischen Raum ist der Ödipus-Komplex: Wir werden als Subjekte in einer Gesellschaft situiert, indem wir die Unmöglichkeit einer symbolischen Einheit mit der Mutter akzeptieren und uns stattdessen mit dem Vater identifizieren, dessen Gesetz durch die Kastrationsdrohung gestützt wird. Weder der Vater noch die Kastration sind hierbei buchstäblich zu verstehen: Symbolische Kastration bedeutet, dass wir einen bestimmten Platz innerhalb der Gesellschaft einnehmen, der unsere Identität bestimmt und begrenzt. Und der tatsächliche Vater ist zu unterscheiden vom symbolischen Vater, der die symbolische Ordnung selbst repräsentiert (vgl. Žižek 2001, 460). Bei letzterem haben wir es mit einer Instanz zu tun, die die Gültigkeit dieser Ordnung erhält und sicherstellt. Lacans Begriff für dieses Wesen ist der *große Andere*. Eine exemplarische Verkörperung dieser Instanz stellt die monotheistische Gottheit dar, der Vater-Gott: „Ist nicht das, was wir ‚Gott‘ nennen, der personifizierte große Andere, der sich als eine überlebensgroße Person an uns wendet, als ein Subjekt jenseits aller Subjekte?“ (Žižek 2008, 60) Der ontologische Status dieser Instanz bleibt durchwegs ambivalent:

Trotz seiner fundamentalen Macht ist der große Andere fragil, substanzlos, regelrecht virtuell in dem Sinn, daß sein Status der einer subjektiven Unterstellung ist. Er existiert nur insofern, als Subjekte so handeln, als ob es ihn gäbe. Sein Status ist dem eines ideologischen Beweggrunds [...] vergleichbar: Er ist die Substanz der Individuen, die sich in ihr erkennen, die Grundlage ihrer gesamten Existenz, der Bezugspunkt, der den äußersten Bedeutungshorizont bereitstellt, [...] doch das einzige, das wirklich existiert, sind diese Individuen und ihre Aktivität, so daß diese Substanz nur in dem Sinn real ist, in dem diese Individuen an sie glauben und nach ihr handeln. (Žižek 2008, 19f.)

Die strukturelle Psychoanalyse knüpft an Levi-Strauss' Konzept der *symbolischen Wirksamkeit* an, um die performativen Effekte der Setzung des großen Anderen anzuzeigen: Wie Žižek (2001, 268) darlegt, handelt es sich um „eine symbolische Fiktion, die als solche aber über eine eigene, tatsächliche Wirksamkeit verfügt“. Diese performative Dimension erfolgt unter anderem über verschiedene Formen der Institutionalisierung der symbolischen Ordnung, von der Bürokratie bis zur Religion: Damit ein Sachverhalt sozial wirksam werden kann, ist es nicht ausreichend, wenn alle betroffenen Individuen diesen zur Kenntnis nehmen; „es“, die symbolische Institution, muss diese Tatsache ebenfalls kennen und sie registrieren, damit die performativen Konsequenzen sich aus ihrer Feststellung ergeben.“ (Žižek 2001, 449f.) In diesem Sinne gibt es ein Bedürfnis nach Anerkennung durch den großen Anderen, welches insbesondere das gesellschaftliche Zur-Geltung-Kommen von Alterität betrifft. Erst wenn Differentes und Marginalisiertes in die symbolische Ordnung Eingang gefunden hat, kann ihm im Rahmen der etablierten sozialen Praktiken Rechnung getragen werden.

Vor diesem Hintergrund nimmt Žižek den *Tod Gottes* in den Blick. Einerseits kann damit schlicht der ambivalente ontologische Status Gottes als symbolische Fiktion adressiert werden. In diesem Sinne, so Žižek (2001, 444), ist Gott „nicht erst seit heute [...] tot; er war von Anfang an tot, er wusste es nur nicht...“. Die Nichtexistenz des großen Anderen verweist hier auf den Umstand, dass dieser eben „die *symbolische* Ordnung“ repräsentiert, „die auf einer anderen Ebene als auf der unmittelbaren materiellen Kausalität wirksam ist“ (ebd.). Gleichzeitig jedoch nimmt der Tod Gottes mit der Postmoderne nunmehr eine neue, spezifischere Bedeutung an, insofern „die Nichtexistenz des großen Anderen viel radikalere Dimensionen angenommen hat“, da „jeder symbolische Referenzpunkt fehlt, der als sicherer und unproblematischer moralischer Rettungsanker dienen könnte“ (Žižek 2001, 457). Dieses Fehlen eines universell akzeptierten Referenzrahmens stößt uns nicht nur „in einen Prozess der radikal offenen und endlosen symbolischen (Neu-)Verhandlung und (Neu-)Erfindung“ (Žižek 2001, 459f., Übersetzung angepasst), sondern lässt auch die Wirksamkeit der symbolischen Ordnung nicht unberührt: So wird die „symbolische Funktion des Vaters zunehmend unterhöhlt, das heißt, sie verliert ihre performative Wirksamkeit“ (Žižek 2001, 460). Gegenüber den Debatten der Postmoderne, in denen der Tod Gottes mit der Hoffnung einer radikalen Öffnung für Alterität(en) beladen wurde, bleibt Žižek jedoch skeptisch.

2. Wiederkehr im Realen

Das paradoxe Ergebnis der skizzierten Verschiebung in der Nichtexistenz des großen Anderen ist nach Žižeks Einschätzung nämlich „das Wuchern der verschiedenen Versionen eines *großen Anderen, der im Realen tatsächlich existiert*, nicht bloß als symbolische Fiktion“ (Žižek 2001, 503).^[1] Eine dieser Versionen ist die durch digitale Technologie implementierte. Im vorliegenden Abschnitt werde ich deshalb auf eine Reihe von Einschätzungen (von Agamben, Bourriaud und Žižek selbst) eingehen, die nahelegen, digitale Systeme als Operationalisierungen (von Aspekten) der symbolischen Ordnung im Realen selbst zu konzeptualisieren, welche ihrerseits verschiedene Funktionen des großen Anderen übernehmen: als Medium des sozialen Aus-

[1] Die Entwicklung, die Žižek im psychoanalytischen Vokabular als Verschiebung vom Symbolischen ins Reale adressiert (vgl. in diesem Zusammenhang auch die von Angerer 2014 bzw. 2022 rekonstruierte Abwendung vom Unbewussten und Hinwendung zum Affekt), deute ich als eine *antihermeneutische Wende*, in der sich die Schwerpunkte sowohl menschlicher Welt- und Selbstverhältnisse als auch deren akademischer Reflexion von Modalitäten der symbolischen Erschließung auf solche des bewirkenden Eingreifens verlagern (vgl. Beinsteiner 2019a). Auch die schematische Differenz zwischen großem Anderen und Big Other, wie sie im Folgenden skizziert wird, scheint mir für diese Wende symptomatisch.

tauschs (1), als Gewährleistung der symbolischen Wirksamkeit (2) sowie als Instanz, die die möglichen Weisen des Erscheinens konstituiert (3).

Ad (1): Die Beobachtung, dass soziale Ordnung zunehmend technisch automatisiert wird, hat der Kunsttheoretiker und Kurator Nicolas Bourriaud zum Ausgangspunkt gemacht, als er seine Konzeption relationaler Ästhetik gegen diese Entwicklung in Stellung brachte:

The general mechanization of social functions is gradually reducing our relational space. Until only a few years ago, the early morning call service still used human voices; the responsibility for waking us up now falls to synthesized voices ... The ATM has become the transit model for the most basic social functions, and professional behaviours are modelled on the efficiency of the machines that are replacing them. The same machines now perform tasks that once represented so many opportunities for exchanges, pleasure or conflict. (Bourriaud 2006, 162)

Die relationale Ästhetik macht es sich vor dem Hintergrund dieser Diagnose zur Aufgabe, solche relationalen Räume des Austauschs wiederherzustellen, die durch die Mechanisierung bzw. Automatisierung sozialer Funktionen verlorengegangen sind.

Ad (2): Auch Žižek (2008, 37) beobachtet derartige Tendenzen zur Mechanisierung des Sozialen im Zuge seiner Ausführungen zur *Interpassivität*, jener Rückseite der Interaktivität, „in der das Objekt meine eigenen Passivität von mir nimmt, sie mir entzieht, so daß das Objekt selbst die Show an meiner Statt genießt und mich von der Aufgabe befreit, mich zu amüsieren“. Žižeks (mittlerweile hochgradig veraltetes) Beispiel ist der Videorecorder, der mich davon entlastet, Filme anzusehen, indem er diese Tätigkeit an meiner Stelle übernimmt. Relevant im vorliegenden Zusammenhang ist hierbei, dass auch die interpassive Technologie Aspekte der Funktion des großen Anderen automatisiert: „Der Videorekorder steht hier für den großen Anderen, das Medium der symbolischen Aufzeichnung.“ (Žižek 2008, 37) Damit der Film performativ als gesehen gelten kann, bedarf es nicht mehr des Individuums (oder gar der Triangulierung im Zwischenmenschlichen); schon die Registrierung durch eine automatische Apparatur erweist sich dafür als ausreichend.

In eine ähnliche Kerbe schlägt Giorgio Agamben, wenn er eine historische Transformation von (An-)Erkennung und damit auch von Identität nachzeichnet: Wir streben, so die von ihm nachgezeichnete Tendenz, nicht mehr nach zwischenmenschlicher Anerkennung unserer Persönlichkeit, sondern nach einer spezifisch unpersönlichen Weise der Identifikation. Diese Identifikation, die ihre Wurzeln in der Kriminologie hat, werde in gegenwärtigen Gesellschaften allgegenwärtig, wie Agamben an einer ganzen Reihe von Beispielen aufweist:

Je weiter der Verlust jeder wirklichen Identität und Zugehörigkeit fortgeschritten ist, umso befriedigender ist es, von den unzähligen, nur geringfügig sich unterscheidenden Varianten der Großen Maschine erkannt zu werden: vom Drehkreuz am

U-Bahn-Eingang, vom Geldautomaten, von der Kamera, die ihn freundlich betrachtet, wenn er die Bank betritt oder durch die Straßen geht, von der Vorrichtung, die sein Garagentor öffnet, vom zukünftigen obligatorischen Personalausweis, der ihn immer und überall als das erkennbar macht, was er ist. Ich existiere, wenn mich die Maschine erkennt oder zumindest sieht; ich bin lebendig, wenn die Maschine, die keinen Schlaf kennt, sondern immerzu wacht, mein Leben verbürgt; ich werde nicht vergessen, wenn das Große Gedächtnis meine numerischen Daten gespeichert hat. (Agamben 2010, 93)

Schon die Großbuchstaben in Agambens Schreibstil (die Große Maschine, das Große Gedächtnis) evozieren die genannten Technologien als Wesen, die eine göttliche Alterität verkörpern; als Instantiierungen des psychoanalytischen großen Anderen, die sich aus den sozialen Institutionen ins Technische verlagert haben.

Ad (3): Auch neuere Ausführungen Žižeks zur Augmentierten Realität (AR) können im Sinne einer (zumindest partiellen) Substitution des großen Anderen durch Medientechnologien verstanden werden: Wie erwähnt ist es die symbolische Ordnung, die strukturiert, wie die Dinge uns erscheinen. Die digitale Version des großen Anderen übernimmt entsprechend ebenfalls genau diese Funktion, Phänomenalität zu strukturieren. Žižek veranschaulicht dies am Beispiel des AR-Spiels „Pokemon Go“:

Wir betrachten die Realität und interagieren mit ihr durch den phantasmatischen Rahmen des digitalen Bildschirms. Dieser vermittelnde Rahmen supplementiert die Realität mit virtuellen Elementen, die unser Begehren, am Spiel teilzunehmen, aufrechterhalten und uns antreiben, sie in einer Realität zu suchen, die uns ansonsten gleichgültig lassen würde. (Žižek 2020, 185)

So betrachtet externalisiert AR schlicht „den Grundmechanismus von Ideologie“, während Ideologie umgekehrt als die ursprüngliche Version von AR gefasst werden kann: „Wenn zum Beispiel ein westlicher Rassist auf der Straße zufällig einem armen Araber begegnet, ‚projiziert‘ er dann nicht einen ganzen Komplex solcher Vorurteile und Erwartungen auf den Araber, was dazu führt, dass er ihn auf eine bestimmte Weise ‚wahrnimmt‘?“ (Žižek 2020, 187) Der große Andere füllt ständig die Lücken in unserer Wahrnehmung aus – ob in seiner ursprünglichen Form als „dichte symbolische Textur aus Wissen, Erwartungen, Vorurteilen usw.“ (Žižek 2020, 187), oder digital implementiert, wenn das Gerät „den ideologischen Mechanismus des (V)Erkennens“ implementiert oder materialisiert, „durch den unsere alltäglichen Wahrnehmungen und Interaktionen überdeterminiert sind“ (Žižek 2020, 187).

Wie dieser letzte Punkt deutlich macht, entscheidet also auch der technologische große Andere über das Zur-Geltung-Kommen von Alterität. Doch während Phänomenalität im traditionellen Setting implizit strukturiert wird durch die symbolische Ordnung der Sprache mit all ihrer Ambivalenz, Kontingenz und inneren Inkohärenz, welche Schlupflöcher und Spielräume er-

öffnen, durch die Anderes sich vielleicht doch zur Geltung zu bringen vermag, wird genau diese Dimension in den automatischen Operationen eines automatisierten großen Anderen überbrückt. Könnte im Zuge seiner algorithmischen Automatisierung jene Karikatur des großen Anderen, die Žižek verwirft, um die volle Komplexität des Konzepts zu entfalten, tatsächlich angemessen sein? Eine Karikatur, in der menschliche Individuen bloße Epiphänomene sind, sodass „unsere Selbstwahrnehmung als autonom und frei Handelnde eine Art *User-Illusion* ist, die uns für die Tatsache blind macht, daß wir Werkzeuge in den Händen des großen Anderen sind, der sich hinter dem Bildschirm versteckt und die Strippen zieht?“ (Žižek 2008, 18) Genau diese Auffassung scheint zugrunde zu liegen, wenn Zuboff – ohne explizite Bezugnahme auf Lacan – vom großen Anderen spricht. Die verschiedenen Funktionen des großen Anderen, die in den obigen Beispielen jeweils partiell an bestimmte Technologien delegiert worden waren, scheinen hier nämlich zu einer kohärenten Totalität zusammengeführt, die jegliche Entfaltung von Alterität und Heterogenität bereits von vornherein unterbindet.

3. Die automatisierte symbolische Ordnung

Als „Big Other“ bezeichnet Zuboff die Technologien und Infrastrukturen des zeitgenössischen Überwachungskapitalismus, um diesen vom älteren Überwachungsmodell des *big brother* abzugrenzen. Sie zitiert MIT-Forschungen, die Sensoren, Smartphones und andere Datenerfassungsgeräte als die „eyes and ears“ of a ‘world-spanning living organism’ from ‘a God’s eye view’“ beschreiben (Zuboff 2015, 85). Nicht nur durch diese unbegrenzte Reichweite der Überwachung unterscheidet sich Big Other von big brother, sondern auch durch die Mechanismen der Verhaltensmodifikation. Diese resultiert hier nicht mehr aus einer bewussten, intentionalen Anpassung an die Situation des Beobachtet-Werdens: „Conformity now disappears into the *mechanical order of things and bodies, not as action but as result, not cause but effect*“ (Zuboff 2015, 82, meine Hervorhebung). Zeitgenössische dezentrale Informationsinfrastrukturen lassen ein Echtzeitwissen über Verhalten entstehen, welches „opportunities to intervene in and modify behavior“ (Zuboff 2015, 81) in solchem Umfang bereitstellt, dass das dergestalt kontrollierte menschliche Verhalten im Grenzwert keine qualitative Differenz mehr aufweist zum Verhalten unbelebter Dinge.[2] Nach Rouvroys Einschätzung ist derartige Verhalten nicht mehr *obligatory*, sondern *necessary* (vgl. Warnsholdt 2021, 13). Das Subjekt wird abgeschafft zusammen mit den symbolischen Institutionen, welche es überhaupt erst inaugurierten. Wir sehen uns konfrontiert mit „unexpected and illigible mechanisms of extraction and control that exile persons from their own behavior“ (Zuboff 2015, 85). In dem Bild, das Zuboff zeichnet, nähern sich Menschen also tatsächlich reinen Marionetten an, während der digitale große Andere die Fäden zieht (vgl. hierzu auch bei Warnsholdt 2021 das von Kant übernommene Bild eines Wahrsagers, der die Zukunft deshalb vorausszusehen vermag, weil er sie selbst geschaffen hat).

In Rouvroys und Zuboffs Beschreibungen lassen sich Aspekte jenes Niedergangs symbolischer Wirksamkeit erkennen, den Žižek thematisiert. Im Entstehen begriffen ist nämlich „a new logic of accumulation with new politics and social relations that replaces contracts, the rule of law, and social

[2] Hervorzuheben ist, dass mit diesem Echtzeitwissen keinerlei epistemische Ambitionen verbunden sind, insofern es auf rein pragmatische Wirkpotentiale abzielt. Diese Orientierung kommt zum Ausdruck, wenn etwa die Gewichtungen eines neuronalen Netzes verändert werden ohne wirkliche Vorstellung davon, was diese Veränderung bewirkt; rein im Interesse, einen bestimmten Output zu erreichen (vgl. Amoore 2020, 22f). Dass die *accounts* von Machine-Learning-Algorithmen in diesem Sinne stets „partial, contingent, oblique, incomplete, and ungrounded“ sind, macht Amoore (2020, 19) zum Ausgangspunkt ihrer *cloud ethics*, während Rouvroy (2013, 149f.) genau hier (im Unterschied zu traditionellen Ansätzen quantitativer Forschung) einen problematischen Verlust jener Verantwortung und Rationalität sieht, in der eine epistemische Gemeinschaft gemeinsame Normen aushandelt.

trust with the sovereignty of Big Other“ (Zuboff 2015, 83). Verträge, Recht und soziales Vertrauen sind paradigmatische Beispiele jener traditionellen symbolischen Institutionen, deren Verfall Žižek beobachtet. Ersetzt werden diese Institutionen durch algorithmische Infrastrukturen, die im Realen operieren, ohne ein menschliches Subjekt anzurufen oder vorauszusetzen: „algorithmic governmentality does not allow for subjectivation processes, and thus for recalcitrance, but rather bypasses and avoids any encounter with human reflexive subjects“ (Rouvroy 2013, 144). Zu beachten ist, dass es Rouvroy – die sich diesbezüglich klarer positioniert als Zuboff – keineswegs um die Reinstallation des autonomen, intentionalen und rationalen Subjekts des Liberalismus geht (vgl. ebd., 157f.). Die Subjektkritik der 1960er und -70er Jahre, wie sie oben in ihrer psychoanalytischen Spielart nachgezeichnet wurde, wird von der Autorin ausdrücklich mitvollzogen und das Subjekt als eine kontrafaktische Fiktion gefasst, die von sozialen Institutionen wie dem Recht unterstellt bzw. vorausgesetzt wird und erst durch seine Anrufung instantiiert wird. Wenn jedoch die soziale Ordnung nicht mehr auf diesen Institutionen basiert, sondern auf algorithmischer Regulation; wenn folglich Algorithmen die Ordnung des Symbolischen, als deren Effekt Subjektivität verstanden werden konnte, umgehen, [3] verliert Sprache ihre zentrale gesellschaftliche Bedeutung als „the polyphonic ‚shape‘ of our togetherness, of our common projections of ‚becoming““ (ebd., 160). Angesichts dieser Verdrängung sprachlicher Aushandlungsverfahren durch algorithmische Prozesse stellt die Transformation des großen Anderen von einer symbolischen Fiktion zum im Realen operierenden Big Other den ohnehin prekären Status von Subjektivität und Alterität gleichermaßen grundsätzlich zur Disposition. Bislang war die symbolische Ordnung insofern offen für Rekonfigurationen, als sie die *symbolische* Ordnung ist: Das sprachliche Verstehen von etwas *als* etwas ist seinerseits nicht festgeschrieben, sondern transformierbar und Aushandlungs- bzw. Reinterpretationsprozessen unterworfen, so dass sich eine dynamische Dialektik zwischen den (Stabilitäts)Ansprüchen des großen Anderen und den vielfältigen Ansprüchen heterogener Alteritäten ergibt, die dazu führen kann, dass vormalig Marginalisiertes einbezogen wird (vgl. Beinsteiner 2019c). Doch steht nicht diese Rekonfigurierbarkeit genau in dem Ausmaß zur Disposition, in dem die soziale Ordnung nicht mehr ein sprachlich und institutionell grundiertes Gefüge ist, sondern durch Algorithmen automatisiert wird? [4] Immer wieder wurde Computercode konzeptualisiert als eine Sprache, die eine Performativität auf materieller Ebene aufweist, welche sich von der traditionellen symbolischen Wirksamkeit von Sprache unterscheidet: „Code is the only language that is executable“, schreibt etwa Alexander Galloway (2004, 165; vgl. zur Diskussion auch Hayles 2005, 50ff.). [5] War für die strukturelle Psychoanalyse „der Einzige, für den der große Andere existiert, der Psychotiker, also der, der seinen Worten eine unmittelbare materielle Wirksamkeit zuschreibt“ (Žižek 2001, 444), so bieten Rouvroy und Zuboff uns Ausblick auf eine Situation, in der der große Andere tatsächlich Existenz angenommen hat und sprachliche Aushandlungen angesichts der unmittelbaren Wirksamkeit algorithmischer Regulationen obsolet geworden sind. Indem sich die Kluft zwischen Welt und Realität schließt, gibt es in dieser Perspektive keine Schlupflöcher mehr, durch die Alterität sich Geltung verschaffen könnte.

[3] Rouvroy charakterisiert algorithmische Profile als „bypassing human interpretation“ (2013, 147); „[e]verything goes as if meaning making was not necessary anymore“ (ebd., 148). In diesem Sinne darf die *fuzziness* gewisser Algorithmen nicht verwechselt werden mit der Ambiguität des Symbolischen.

[4] Wenn Sprache dergestalt irreduziblen Anteil hat am Einbruch des Neuen in die Welt (vgl. Beinsteiner 2019b[2022]), erscheint es plausibel, dass ihre Überbrückung die Voraussetzungen dafür schafft, dass sich das Zukünftige (mit ausreichend Daten) ohne Weiteres aus dem Bisherigen extrapolieren lässt.

[5] Vgl. hingegen Chun (2011, 20ff.) oder Frabetti (2015, 44ff.) für Einwände.

4. Ausblick: Heterogenität der Algorithmen vs. Totalität des Big Other

Im Rahmen dieses Textes wurde die Namensgleichheit des psychoanalytischen großen Anderen und des algorithmischen Big Other als Anstoß genommen, diese beiden Konzeptionen zueinander ins Verhältnis zu setzen. In diesem Sinne habe ich Big Other lesbar zu machen versucht als eine algorithmische Implementierung des großen Anderen im Realen, die angesichts des Niedergangs symbolischer Wirksamkeit soziale Institutionen und sprachliche Aushandlungen als zentrale Momente des Politischen überbrückt. Ich denke nicht, dass diese totalitäre Perspektive mit Rouvroy oder Zuboff als Beschreibung des gesellschaftlichen *status quo* zu verstehen wäre, sondern mehr als das heuristische Sondieren eines (vielleicht nie zu erreichenden) Grenzwerts, in dem aktuelle Tendenzen konvergieren könnten, wenn sie sich konsequent weiterentfalten. Die dergestalt sich abzeichnende Dystopie eines jenseits von Alterität, Sprache und Institutionen die Totalität alles faktischen Geschehens regulierenden kybernetischen Systems steht in auffälligem Kontrast zur medien- und kulturwissenschaftlichen Algorithmenforschung der letzten Jahre, die vor allem die von inneren Antagonismen gezeichnete Inkohärenz des Algorithmischen (Crawford 2016), die fragilen Assemblagen menschlicher und nichtmenschlicher Akteure, die ihnen erst Wirkungsmacht verleihen (Neyland/Möllers 2017) oder die unvermeidliche Abgründigkeit ihrer Konfigurationen (Amoore 2020) in den Vordergrund stellt. Warum man dennoch die in der Verschiebung vom großen Anderen zu Big Other freigelegten Tendenzen nicht als irrelevant abtun sollte, möchte ich abschließend mit Hinweis auf drei weiterführende Gesichtspunkte begründen.

(1) Die Dystopie des Big Other impliziert nicht einfach ein Urteil über das Algorithmische per se, sondern ist im Zusammenhang einer spezifischen, kybernetisch-präemptiv verfahrenen Form von Rationalität zu verstehen, die in zunehmendem Maße die sozialen Imaginarien des Politischen kolonisiert (vgl. dazu etwa Nosthoff/Maschewski 2019). Verschiedene algorithmische Technologien (etwa das chinesische Sozialkreditsystem und diverse Blockchain-Anwendungen) treten explizit mit dem Anspruch an, bisherige soziale Institutionen zu ersetzen.[6]

(2) Žižek selbst hatte noch um die Jahrtausendwende vor den gravierenden Implikationen der Konvergenz verschiedener Medientechnologien in einem potentiellen informationstechnischen Monopol gewarnt:

Wenn im nächsten Jahrzehnt die Vielzahl von Kommunikationsmedien in nur einer Apparatur zusammengefasst werden, die die Merkmale eines interaktiven Computers, Fernsehers, Video- und Audiophons, des Video- und CD-Spielers vereint, und wenn es Microsoft wirklich gelingen kann, zum quasimonopolistischen Eigentümer dieses neuen Universalmediums zu werden, der nicht allein die Sprache dieses Mediums, sondern auch alle Bedingungen seiner Anwendung bestimmt, dann werden wir uns der absurden Situation nähern, in der ein einzelner, der öffentlichen Kontrolle entzogener Agent tatsächlich die auf Kommunikation ausgerichtete Grundstruktur

[6] Genau bei dieser Substitution politischer Aushandlung durch algorithmische Regulierung setzen auch Halpern et al. (2017) an mit ihrer in vielen Punkten höchst erhellenden Analyse und Kritik des *smartness mandate*, Lediglich das Postulat der Dezentralität scheint mir eher dem Legitimationsdiskurs der Smartness anzugehören als wirklich seiner Logik zu entsprechen (vgl. den nächsten Punkt).

unseres Lebens beherrscht und damit in gewisser Weise mächtiger ist als jede Regierung. (Žižek 2001, 493f.)

Die immense Reichweite, die algorithmischer Großinstanzen (insbesondere Alphabet oder Meta) zwei Jahrzehnte später einnehmen würden, war damals noch kaum absehbar.

(3) Insofern überrascht es, dass Žižek sich in jüngerer Vergangenheit eingereicht hat unter jene, die angesichts des pervasiven Vordringens vernetzter algorithmischer Technologien in verschiedenste lebensweltliche Bereiche Potentiale für Alterität nicht mehr jenseits des Digitalen, sondern *innerhalb* seiner verorten: Er zählt auf die Inkohärenz des digitalen großen Anderen bzw. einen „Vorgang, der sich innerhalb des Anderen selbst abspielt und aufdeckt, dass der Andere ‚gebarrt‘, von sich selbst getrennt, von einem Antagonismus gekennzeichnet ist; und ist der digitale große Andere nicht ebenso anfällig für seine eigenen Störungen und Inkonsistenzen?“ (2020, 211) Diese Imperfektion des digitalen großen Anderen, postuliert Žižek, eröffne „einen Raum für Subjektivität, sogar für subjektive Freiheit“ (2020, 211). Rouvroy hingegen sieht die Erhaltung eines körperlichen und sprachlichen *Jenseits* des Algorithmischen als Voraussetzung hierfür (vgl. 2013, 159f.).

Konjunktoren politischer Kybernetik; Netzwerkeffekte, die die Emergenz eines einheitlichen und umfassenden Systems befördern; sowie die Frage nach dem Bestehen von Räumen jenseits des Digitalen wären in diesem Sinne drei Faktoren, die es im Blick zu halten gälte, wenn es darum geht, zu ermitteln, inwieweit algorithmische Technologien künftig mit der Möglichkeit eines Zur-Geltung-Kommens von Alterität kompatibel bleiben werden.

Literatur

- Agamben, G. (2010) *Nacktheiten*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Amoore, L. (2020) *Cloud Ethics. Algorithms and the Attributes of Ourselves and Others*. Durham;London: Duke University Press.
- Angerer, M.-L. (2007) *Vom Begehren nach dem Affekt*. Zürich/Berlin: Diaphanes.
- Angerer, M.-L. (2022) *Nichtbewusst. Affektive Kurzschlüsse zwischen Psyche und Maschine*. Wien/Berlin: Turia + Kant.
- Beinsteiner, A. (2019a) Cyborg agency. The technological self-production of the (post-)human and the anti-hermeneutic trajectory I. In: Mellor, D.; Müller, C.J. (eds.) *Utopia Inverted: Günther Anders, Technology and the Social*. Themenheft von *Thesis 11* 153(1): 113-133.
- Beinsteiner, A. (2019b[2022]) Das Handeln der Dinge und die Vorgängigkeit der Zugänglichkeit: Überlegungen zur Differenz von Bewirken und Entbergen im Anschluss an Arendt, Heidegger und Latour. In: Takemitsu Morikawa, T.; Dries, C. (eds.) *Handeln = Herstellen? Unterwegs zu einem postpoietischen Paradigma in den Sozialwissenschaften*. Themenheft von *Sociologia Internationalis* (57): 11-38.
- Beinsteiner, A. (2019c) Ist der Posthumanismus ein Humanismus? In: Mersch, D./ Krtilova, K. (eds.) *Internationales Jahrbuch für Medienphilosophie 2019: Praxis und Medialität*: 203-213.
- Bourriaud, N. (2006) *Relational Aesthetics*. In: Bishop, C. (ed.) *Participation*. Whitechapel/Cambridge/London: MIT Press.

- Chun, W. H. K. (2011) *Programmed Visions. Software and Memory*. Cambridge/London: MIT Press.
- Crawford, K. (2016) Can Algorithms be Antagonistic? Ten Scenes from Life in Calculated Publics. In: *Science, Technology, & Human Values* 41(1): 77-92.
- Frabetti, F. (2015) *Software Theory. A Cultural and Philosophical Study*. London/New York: Rowman & Littlefield.
- Galloway, A. R. (2004) *Protocol. How Control Exists after Decentralization*. Cambridge/London: MIT Press.
- Halpern, O.; Mitchell, R; Geoghegan, B. D. (2017) The Smartness Mandate: Notes toward a Critique. In: *Grey Room* 68(Summer): 107-129.
- Hayles, N. K. (2005) *My Mother was a Computer. Digital Subjects and Literary Texts*. Chicago/London: University of Chicago Press.
- Neyland, D.; Möllers, N. (2017) Algorithmic IF ... THEN rules and the conditions and consequences of power. In: *Information, Communication & Society* 20(1): 45-62.
- Nosthoff, A.-V.; Maschewski, F. (2019) „We have to Coordinate the Flow“ oder: Die Sozialphysik des Anstoßes. Zum Steuerungs- und Regelungsdenken neokybernetischer Politiken. In: Friedrich, A. et al. (eds.) *Steuern und Regeln. Jahrbuch Technikphilosophie* 2019.
- Rouvroy, A. (2013) The end(s) of critique. Data behaviourism versus due process. In: Hildebrandt, M.; de Vries, K. (eds.) *Privacy, Due Process and the Computational Turn. The philosophy of law meets the philosophy of technology*. Abingdon/New York: Routledge.
- Warnsholdt, L. (2021) „Wie ist Geschichte a priori möglich?“ Algorithmische Vorhersage und die Aufgabe der Kritik, In: Herder, J; Maschewski, F.; Nosthoff, A.-V. (eds) *Futures of Critique. Theorising Governmentality and Power in the Digital Age*. In: *Behemoth. A Journal on Civilisation* 14(2): 6-18.
- Žižek, S. (2001) *Die Tücke des Subjekts*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Žižek, S. (2008) *Lacan. Eine Einführung*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Žižek, S. (2020) *Der Exzess der Leere. Ökonomisch-philosophische Notizen zu Sexualität und Kapital*. Wien/Berlin: Turia + Kant.
- Zuboff, S. (2015) Big other: surveillance capitalism and the prospects of an information civilization. In: *Journal of Information Technology* 30: 75-89.